

PETER SCHMIDT  
Der Junge vom Saturn



GOLDMANN  
Lesen erleben

## *Buch*

Schon als Kind gehörte Peter Schmidt nirgendwo richtig dazu. Seine Entwicklungsstörung bekam erst viel später einen Namen – Asperger-Autismus.

»Mein Lieblingsplanet ist der Saturn, weil er als einziger diese schallplattenartigen Ringe und viele Monde hat. Zu dieser Welt fühle ich mich irgendwarum hingezogen. Mein Bett wird zu einem Raumschiff, mit dem ich ungestört jeden Abend aufbrechen kann, zurück in meine Welt. Jeden Morgen werde ich pünktlich wieder auf der Erde sein, um zur Schule zu gehen. Um hier mein Gastsein zu führen. Als Botschafter einer fernen Welt, die hier auf der Erde eine kleine Kolonie hat. Ich bin keiner von denen auf der Erde. Ich komme woanders her. Die Erde ist ein fremder Planet für mich.«

Peter Schmidt möchte Eltern helfen, frühzeitig zu erkennen, dass ihr Kind autistisch ist. Er selbst erfuhr es erst im Alter von 41 Jahren.

## *Autor*

Dr. Peter Schmidt ist promovierter Geophysiker und IT-Experte. Seine Leidenschaft gilt Vulkanen, Wüsten und Straßen aller Art. Erst mit 41 Jahren entdeckt er durch einen Zufall, dass er ein Autist mit ausgeprägtem Asperger-Syndrom ist. Mit seiner Frau und seinen beiden Kindern lebt er in Gnadestadt im Peiner Land.

<http://www.dr-peter-schmidt.de>

Von Peter Schmidt ist im Goldmann Verlag außerdem erschienen:

Ein Kaktus zum Valentinstag

Peter Schmidt

---

Der Junge  
vom Saturn

Wie ein autistisches Kind  
die Welt sieht

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses Buch  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2015

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 2013 by Patmos Verlag  
der Schwabenverlag AG, Ostfildern

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

in Anlehnung an die Umschlaggestaltung

der Originalausgabe (Finken & Bumiller, Stuttgart)

Umschlagabbildungen: © photocase.com, pontchen (Saturn);

© photocase.com, TMA 99 (Junge)

KF · Herstellung: Str.

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15865-2

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für alle Menschen, die in mir das Gute sahen,  
sehen und sehen werden.

Besonders für die Papamamas, meine Eltern,  
die diese Geschichte teilweise miterlebt haben,  
wenngleich auch aus anderer Perspektive,

für meine Mutter, die mich gerne »Goldfasan« nannte,  
meinen Vater und andere, die in mir den »Beerenbengel«  
gesehen haben,  
und für die Spitzdosenante, für die ich der »kleine Prinz«  
sein durfte.

Und natürlich für mein Gnubbelchen, die Mau, meine Frau,  
sowie für meine Kinder, die RaRas,  
die dann irgendwann sagten: Der Papa ist aber komisch.

Manche Menschen müssen Außergewöhnliches leisten,  
um gewöhnlich zu sein.  
Wenn sie ihren Sehnsüchten folgen,  
wachsen sie über sich hinaus.

Dr. Peter Schmidt

## Inhalt

Begrüßung .....	11
Im Bann einer geheimnisvollen Insel .....	13
Der kleine Tomai .....	17
Jenseits des Sprachhorizonts .....	17
Wörterndes Gezwatscher .....	26
Der Klorohrbaum im Kohlenkeller .....	35
Schweigendes Sprechen .....	43
Löcheln, Licht und Länder jenseits der Morgenröte .....	50
Grenzen gibt's, die gibt's gar nicht .....	57
Der rot-weiße, klengschrunkende Drohglocken- Bahnübergang .....	66
Der Spitzdosenjunge und seine Picknick-Plätzchen .....	69
Allein in der Roten Gruppe .....	75
Wandernde Taler und ein angebissener Abreißkalender ..	75
Der Arm, der einfach nicht brechen wollte .....	80
Straßenschluchten im Supermarkt .....	85
Im Zeichen des »Rast ich, so rost ich« .....	91
Tischender Turm am ersten Tornistertag .....	91
Fahrt ans oogige Ende der Welt .....	94
Löcher in verborgene Welten .....	99
Blutende Spielregeln .....	104
Betonfußball, bis die Fantabunten kommen .....	108

»Wenn du nicht bald mal spurst, kommst du ins Heim!« . . .	113
Laut Tachogesetz vollzufahren bis 9999,9 km . . . . .	117
Das erstarrte Fein . . . . .	121
Im Skat gibt's ja doch eine Herz-4! . . . . .	124
Die bizarre Zahl und der unheimliche Berg . . . . .	127
Meine lehrerrot blutende Seele . . . . .	129
Eiternde Sterne, Lichtjahre und langnullige Zahlen . . . . .	133
Gießkannenflüsse in Toffelland . . . . .	137
Das verlorene Autochen . . . . .	143
Pfennige, Pilze und Perihel . . . . .	148
Die weihnachtliche Passstraße zum Licht . . . . .	153
Der Komet und die Kakteen . . . . .	155
Tubukuai geht nun vorbei . . . . .	159
Mein Leben rund ums Mondmosaik . . . . .	165
In den Straßen des Gymnasiums . . . . .	165
»Auf dassss Tor doch nicht, du Depp!« . . . . .	172
Der Baumschubser . . . . .	175
Im Tunnel der Polypen . . . . .	177
Die tollen Tabellenbücher . . . . .	183
»Dann spring doch!« . . . . .	187
Gesichterlose, kachelreiche Kunstwerke . . . . .	190
Urlaub im Alltag . . . . .	192
Belächeltes Verblüffen . . . . .	194
Sehnsüchte sind der einzige Wegweiser! . . . . .	198
Kirchgang ohne Gottesdienst . . . . .	203
Der Tag, an dem Adam und Eva sterben . . . . .	205
Gruppenallein zwischen Fjord und Fjell . . . . .	208
»Du musst dich da mehr durchbeißen!« . . . . .	212
Bibliotheksasy! . . . . .	215
Der Pinselstrich . . . . .	218
Die Hitformel aus 3:04 min Da diddley qa qa . . . . .	222



Straßenwelten .....	226
Die »States of Japetus on Earth« .....	228
Aufbruch nach Amerika .....	232
Der Botschafter vom Saturn .....	239
Der durch null dividiert .....	242
Wo die Reise hingeht .....	249
Als die QE2 auf dem »Highway to Hell« zerschellt .....	251
JAPEL, das Grundgesetz des Lebens .....	259
Sprachliche Matrjoschkas und Fleischerhakenformeln ...	263
Nullstein reloaded und die Relativität von Koyaanisqatsi .	267
Am Tor zur Welt .....	271
Inseln der Stille .....	275
Im skandinavischen Lärchenpanoramazimmer .....	276
Auf Wiederlesen .....	280
Autismus verstehen .....	281
Danksagung .....	283



## Begrüßung

Liebe Leserinnen und Leser!

Indem Sie dies lesen, spricht der Junge vom Saturn schweigend zu Ihnen.

Auf seinem Weg von irgendwoher nach irgendwohin fühlt sich der kleine Junge irgendwarum anders als andere. Sein Leben ist geprägt von scheinbaren Widersprüchen. Er will die Welt entdecken, aber alles soll so gewohnt funktionieren wie zu Hause. Er sucht fruchtbares Land in einer Wüste und gerade Straßen mit vielen Kurven. Konkurrierende Sehnsüchte bestimmen sein Leben. Wie beim Regenbogen wird sein Leben erst dann bunt, wenn Sonnenschein und Regen sich vereinen.

Einerseits fasziniert der Junge seine Mitmenschen wie ein exotisches Zootier. Andererseits kommt er mit den Gefühlen seiner Mitmenschen nicht klar und sie nicht mit seinen. Man bewundert ihn wie den Mount Fuji in Japan. Bizarr und perfekt geformt, die allermeiste Zeit still und erhaben. Aber dieser Berg ist so, wie er ist, weil er auch hin und wieder ausbricht. Unbeherrschbar für die Mitmenschen. Schmerzhaft für den Jungen. Niemand weiß, dass der Junge ein Autist ist.

Autisten sind wie Inseln, wenn Gesellschaften die zusammenhängenden Kontinente darstellen. Inseln haben verschiedene Ausprägungen. Es gibt flache Koralleninseln und gebirgige Vulkaninseln, warme und kalte, große und kleine, feuchte

und trockene, bizarr geformte, festlandnahe und festlandferne. Ihre einzige Gemeinsamkeit ist ihre Eigenschaft als Insel, das Sein als ein Stück Land, das vollständig von Wasser umgeben ist.

## Im Bann einer geheimnisvollen Insel

Frühlingshaftes, liebliches Vogelgezwitscher kündigt einen neuen Tag an. Und immer wieder gockelt es draußen. Das krächzende, kraftvolle Krähen ortsansässiger Dorfhähne umrahmt die Stille. Noch liege ich im Bett. In einem weißen, einfach eingerichteten Raum. Ich genieße dieses Konzert der Natur. Ich bin an einem ganz besonderen Ort. Einem Ort, der alles hat, was ich wirklich brauche. Und der alles nicht hat, was ich nicht nur nicht brauche, sondern was mich auch stören würde: brummender Lärm, menschliches Gezwitscher, grelles Gewusel und großes, gewaltiges Gedöns aller Art.

Ich entbette und klamotte mich in rotblau, meinen Farben. Rotes T-Shirt mit weißen, strukturgebenden Schulterstreifen, blaue, eingetragene Jeans, hinten mit abgerundeten, aufgesetzten Taschen und einfacher Naht. Dann gehe ich aus dem Drinnen ins Draußen. Herrlich. Es himmelt azurblau. Die Sonne gleißt den Horizont. Was für morgenfrische, blütenbunte, intensive Farben, akzentuiert durch lange Schatten. Sie erinnern mich an eine Zeit, die längst vergangen ist. Wie ich als kleiner Junge gen Osten aus dem Küchenfenster schaute und wissen wollte, wie das Ende der Welt und das Land jenseits der Morgenröte aussehen. Damals gockelte es zu Hause genauso wie hier. Und die kahlen Bäume warfen bei Sonnenaufgang ihre langen Schatten auf das winterstarre, blassgrüne Land.

Vor einem halben Jahr habe ich begonnen, Geophysik zu

studieren. Doch an der Uni wurden die neuguten Zeiten schnell zu altguten. Neugut deshalb, weil ich eine zweite Chance hatte, Beziehungen zu Menschen aufzubauen. Altgut deshalb, weil ich zwar die fachlichen Anforderungen des Studiums erfülle und es mir grundsätzlich gut geht, mir aber der Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen auch hier nicht gelingen will. Wieder stoße ich schnell an eine mysteriöse, gläserne Mauer. Ich hatte gehofft, beim Studium Menschen kennen zu lernen, die so sind wie ich. Doch stattdessen spüre ich nach wie vor eine große Distanz zwischen mir und den anderen.

Nun blicke ich auf kleine Häuschen, weißgestrichene, flache Casas, die inmitten spitzgratiger, pechschwarzer Lava stehen. Und irrgartenhafte Fußwege, begrenzt von Lavahecken. Dort, wo keine Lava liegt, dehnen sich schwarzerdige Felder voller Kakteen aus. Niedrige Buschwälder aus ordnungsvoll gepflanzten Opuntien. Im Osten liegt das blaue Meer, im Westen das Vulkangebirge. Da, wo ich gerade bin, wollte ich eigentlich gar nicht sein. Ich bin aber froh, diesen Ort gefunden zu haben. Die erste warme Oase der Ruhe nach meinem Abitur. Mala auf Lanzarote.

Von hier breche ich auf, um zu verstehen, um mein inselhaftes Sein ebenso wie die ganze Insel Lanzarote kennen zu lernen. Besonders die Montañas del Fuego will ich sehen. Die Feuerberge. Als ich die Mondlandschaft am anderen Ende der Insel erreiche, erlebe ich ein gewaltiges Déjà-vu. Ich habe alle diese Berge in diesem Leben schon einmal gesehen, obwohl ich noch nie in meinem Leben hier war. Da bin ich mir ganz sicher. Da sind einfach viel zu viele Details, die ich wiedererkenne. Das hier, das ist kein normales Déjà-vu, nein, es ist strenger.

Diese Vulkanberge kenne ich! Dieser stahlblaue Himmel. Diese bizarren Formen und Farben. Ich spule mein Leben ab,

begebe mich in meine interne Zeitmaschine, bis ich in meiner Kindheit geistig innehalte. Es ist Januar. Im Jahr 1975. Ja, jaaaa, jaaaaaaa. Das ... das ... das sind genau die spannenden Berge, auf denen damals so komische, kugelige Antennen standen. Die mit schillerndem Lärm grelle Blitze auf alle Menschen schossen, die sich ihnen näherten. Die oft auch aus Löchern im Boden ausgefahren kamen, um Forscher und Abenteurer am Besteigen des Vulkans zu hindern.

Ich erstarre. Denn ein Kindheitstraum geht in diesem Moment völlig unvorbereitet in Erfüllung. Damals mit neun Jahren wollte ich unbedingt dahin. Diese Berge selber besteigen. Ich kaufte Bücher, um mehr über solche geheimnisvollen Berge, Vulkane genannt, zu erfahren. Es war die Geburt einer Sehnsucht.

Und nun stehe ich tatsächlich inmitten der tollen, prägenden Vulkanlandschaft aus dem mehrteiligen Film *Die geheimnisvolle Insel* nach einem Roman von Jules Verne. Er erzählt die Geschichte von Abenteurern, die im zentralen Vulkan der Insel die »Nautilus« mit ihrem »Herrscher einer versunkenen Welt« entdeckten. Ich konnte damals kaum abwarten, bis der nächste Teil endlich kam.

Die Handlung des Films: weitestgehend vergessen. Die menschlichen Charaktere: ganz vergessen. Aber diese Vulkanlandschaft! Jedes Detail ist noch da. Damals, im Januar 1975, erreichte mich die Sehnsucht nach Vulkanen, nach bizarren, übersichtlichen, weiten Landschaften. Nur deswegen habe ich diesen Mehrteiler damals gekuckt. Die Sache mit dem U-Boot im Vulkan: Schwachsinn. Aber diese Landschaften! Ich hätte damals nie gedacht, dass ich genau diese außerirdisch anmutende Vulkangegend einmal selbst zu sehen bekomme.

Wieder zurück in Mala verarbeite ich das Erlebte. Die Ge-

schehnisse der letzten Jahre haben die Erinnerungen an ganz frühe Jahre zusedimentiert. Nun reißen die neuen Sedimente auf, es bahnen sich ganz frühe Kindheitserinnerungen ihren Weg an die Oberfläche, so als würde Magma die Sedimente der Vergessenheit durchstoßen. Ich stehe an einem Aussichtspunkt auf mein eigenes Leben. Dem ersten, nachdem ich meine Heimat, das Elternhaus, das Haus der Papamamas, verlassen hatte. Nachdem ich ausgezogen war, um die große, weite Welt zu entdecken.

Wie damals, am 3. Januar 1966, einem azurblauen Montag, als ich zu einer violettblaugrünen Uhrzeit, um 9:35 Uhr, direkt dem Licht der Welt ausgesetzt wurde, als ich meine körperliche Unabhängigkeit erreichte.



## Der kleine Tomai

### Jenseits des Sprachhorizonts

Ganz am Anfang findet eine Art Umstülpung statt. Da wird das Außen zum Innen und das Innen wird zum Außen. Als ich so in einer Zeit körpere, nehme ich wahr, dass ich da bin. Nach dieser körperlichen Ichung bin ich auch immer mal wieder weg und dann wieder da. Wie leicht und schwer. In den Momenten, wo ich so da bin, fühle ich mich als gefangen in mir selbst und schwer. Ich erlebe mich als ganz großes Gnubbel. Als ein Körper mit Gnubbeln. Denn irgendwann finde ich, dass da irgendwelche Gnubbel an mir baumeln. Was es ist, finde ich nicht heraus. Ich bin wieder weg und leicht und wieder da und schwer. Ich versuche, diese Gnubbel abzuschütteln. Es gelingt mir nicht. Sie gehören offenbar irgendwie zu mir. Ich bin wieder weg und ich bin leicht und ich bin wieder da und ich bin schwer. Und irgendwann stelle ich fest, dass ich diese komischen Gnubbel unter Kontrolle bringen kann. Und dann merke ich, dass irgendwas mich einhäutet. Ich bin eingepellt. Ich ertaste diese Umpellung mit meinen Gnubbeln. Sie überallt um mich herum. Irgendwie. Ich benutze meine Gnubbel, um dagegenzustoßen. Um zu flattern, um zu zappeln.

Ich nehme ein grisseliges Schlierenspiel wahr. Und es sind

so komische Vibrationen da. Wie fernes Gegrummel von Musik. Manchmal ganz regelmäßig, manchmal irgendwie durcheinander. Derweil wandern die Schlieren an mir vorüber. Sie verändern dabei ihre Form und Größe. Sie kommen heran und entfernen sich wieder. Körnige Schatten im Schlierenspiel ziehen durch. Die Schatten werden mehr und mehr, immer wenn ich da und schwer bin. Aber ich werde auch wieder leicht, bin wieder weg. Alles bewegt sich über-, in- und durcheinander. Und wenn ich da bin, spüre ich, dass die Umpellung immer dichter an mich ranrückt. Und die Vibrationen kommen auch immer mal wieder, immer zweig von oben hinten, ein anderes Schwer. Wie von außen. Ich bin weg und wieder da. Es schliert mich.

Die Vibrationen werden zunehmend dröhnend unangenehm. Es schliert mich weiter. Irgendwie bin ich immer enger eingepellt, und ich will irgendwie weg. Aber ich bin da. Gefangen in Materie. Und finde, dass es immer schwieriger wird, mit den Gnubbeln zu stoßen, zu zappeln, zu flattern. Die Umpellung spüre ich nun immer und überall. Und die Umpellung drückt mich, besonders zweig von oben hinten. Von dort spüre ich nun auch ganz deutlich die Vibrationen. Immer zweig, genau von oben hinten, das angstet. Und es schliert mich weiter. Ich bin weg und wieder da. Und wieder weg. Und wieder da. Die grisseligen Schlieren tanzen in mir weiter ihre Figuren. Das ist schön, sehr schön. Aber die Vibrationen angsten immer mehr.

Irgendwann unterscheide ich bewusst mehrere Arten von Vibrationen:

Die, die sich in sich selbst verstärken, das sind die fern bedrohlich Obenhintenen.

Die, die sich anregend anfühlen und irgendwie von fern kommen.

Die, die ganz nahe bei mir entstehen.

Und die, die ganz regelmäßig im Hintergrund ticken, immer.

Die anregend von fern kommenden und die ganz nahen steuern das Schlierenspiel. Und die fern bedrohlich obenhinnten sich in sich selbst verstärkenden Vibrationen beginnen zu dutummen, wummernd immer zweig. Urplötzlich ist wie immer, wenn diese Vibrationen kommen, alles vorbei. Dann juchzt mich das verlässlich vorhandene beruhigende Schlierenspiel. Aber irgendwann beginnt es, auch von unten vorn dröhnend zu dutummen:

Du ----- tumm

Du ----- tumm - Du -----  
tumm

Du ----- tumm - Du ----- tumm - Du -----  
-- tumm

Du - tumm - Du - tumm - Du - tumm - Du - tumm - Du  
- tuhthhmm - Du - tuhthhmm - Du - tuhthhmm -  
Du - tuhthhmm

Es dutummt immer öfter und angster immer mehr. Die Um-  
peltung erdrückt mich fast. Ich gubbele immer wieder dage-  
gen, aber es wird schlimmer. Was ist das bloß?

Dann geschieht noch mehr angstendes Neues, als ich einmal  
ganz kräftig gubbele. Die Vibrationen, die sich in sich selbst  
verstärken, kommen ganz unmerklich tief dröhnend auf einmal  
ganz schnell näher und näher, ganz bedrohlich spürbar. Zweig.  
Von oben hinten. Wie zwei große Halbkugeln nehmen sie mich  
dröhnend in die Zange. Es gibt kein Entrinnen. Ich bin da. Ich  
bin nicht mehr weg. Ich kann nicht mehr weg sein, obwohl ich  
weg will. Was passiert da? Ich bin voll da!

Das wummernde Dutummen der Vibrationen ist nun regel-

mäßig erst verstärkt, dann wieder schwächer. Es angstet mich sehr. Ich beginne zu kämpfen, um da zu sein.

Die Vibrationen hören nicht mehr auf. Ich gubbele stoßend dagegen, es soll aufhören, endlich. Doch die Vibrationen steigern sich in sich selbst ins Unermessliche. Auf einmal drückt mich die Umpellung zusammen. Ich kann meine Gubbel gar nicht mehr zappeln. Es ewigt, eigentlich kann ich nicht mehr da sein, aber ich bin da. So ergebe ich mich dem, was offenbar geschieht, ohne dass ich es beeinflussen kann.

Dann zerhackt sich das bisher stets fließende Schlierenspiel selbst in schneidend blitzige Zuckungen, die mich wahnsinnen. Schlagartig fahren dann die dicken Halbkugeln zurück. Schlagartig ist der schier unermessliche Druck weg. Zu meiner Überraschung ist auch die Umpellung weg. Stattdessen feinnadelt es. Von allen Seiten fühle ich mich geprickelt und gepiesackt. Und alle Schlierenspiele sind wie weggeblitzt. Für Momente ist stattdessen alles unermesslich grellkörnig schemig.

Ich bin da und habe noch immer panische Erstickungsängste, bis ich merke, dass alle Gubbel frei bewegbar sind, so gut wie noch nie. Und dass ich vor allem ein Gubbel habe, womit ich die vom Dutummen kommende Erstickung eigenmächtig beenden kann. Das gab es vorher nicht. Ich spucke und wäähelos, was das Gubbel hergibt.

Es gibt jetzt zwei verschiedene Schlierenspiele. Das eine, das ich gewohnt war, als auch diese Vibrationen da waren. Es ist jetzt heller, schemig durchgekörnt. Aber da gibt es auch ganz neue Schlieren. Sie sind voller starrer Strukturen. Manchmal bewegen sich sogar Schlierteile starr vor dem Hintergrund anderer. Und es erscheinen plötzlich neue Strukturen, obwohl sie eben noch nicht da waren. Das alte Schlierenspiel war stets beruhigend, während die neuen Schlieren sehr aufregen und angsten.

Ich habe aber zum Glück ein Gnubbel, mit dem kann ich zwischen alten und neuen Schlieren wechseln, das ging vorher nicht, da wusste ich gar nicht, dass ich so ein Gnubbel auch habe. So stelle ich fest, dass ich Gnubbel habe, die ich entweder sehen kann oder auch nicht. Die sichtbaren sind am weitesten von mir weg, man kann mit ihnen flattern, zappeln, strampeln und stoßen. Die unsichtbaren sind ganz nah bei mir. Die bin irgendwie ich. Was genau geschehen ist und warum auf einmal alles anders ist, bleibt rätselhaft. Und ich bin dauerschwer. Auch wenn ich immer mal wieder weg bin.

Ringsherum an mir ist alles weißweich. Das fühlt sich genauso an wie die Umpellung. Und es ist auch wie eine Umpellung. Aber man kann sie weggnubbeln, ohne dass sie immer gleich wieder zurückkommt. Die neue Umpellung drückt mich längst nicht so zusammen wie die alte. Und sie hat Stellen, wo sie nicht da ist.

Je öfter ich das neue Schlierenspiel sehe, desto mehr starre, feste, harte Schlieren entdecke ich. Manche sind grellhell. Meist aber sind sie richtig grellweiß. Immer mehr ganz gerade starre Schlieren kann ich erkennen. Sie bewegen sich gar nicht. Und die sind immer erschreckend unvermittelt ergnubbelbar. Damit sind sie groß und nah. Das angstet erst besonders. Deshalb wäähe ich immer wieder, um der Drohung etwas entgegenzusetzen. Um auszugleichen.

Immer wieder regelmäßig kommt es vor, dass das Sehgnubbel anscheinend nicht richtig funktioniert. Ich sehe, aber ich sehe doch nichts. Dann angsten mich starre, ganz grelle, gelbe, gerade Linien, die schwertstechend das Dunkel des Raums durchbrechen. Und wenn mein Sehgnubbel wieder funktioniert, dann sehe ich starre, weiße, dicke Linien, die von der weißweichen Umpellung ins Untenoben gehen – oder umge-



Peter Schmidt

## **Der Junge vom Saturn**

Wie ein autistisches Kind die Welt sieht

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-15865-2

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2015

Peter ist ein seltsamer Junge. Wenn er sich freut, flattert er mit den Armen wie ein Vogel. In der Schule beißt er seine Mitschüler, weil er sich mehr durchbeißen soll. Und zu Hause studiert er Landkarten, Vulkane und Planeten, nachdem er mit drei Jahren begonnen hat, sich selbst das Lesen und Schreiben beizubringen. Peter Schmidts Geschichte, seine Kindheit mit Asperger-Syndrom, ist faszinierend und einzigartig erzählt. Er erinnert sich nicht nur an jedes Detail in seiner Kindheit, sondern sogar an die Stunden seiner Geburt. Ein außerirdisches Lesevergnügen!



[Der Titel im Katalog](#)